

In Zusammenarbeit mit

K. Bergk, K. Biegel, A. Combe, M. Erben - de Brauw, H.-J. Gamm, H. Hengst, P. Janek, M. Kipp, H. Krause, R. Kühnel, A. Kunstmann, H. Lett, K. Lichtblau, W. Littek, P. Marquard, A. Müller, D. Oelschlägel, pädAK (R. Berg, W. K. Höchstetter, M. Jander, B. Schorb), C. Peterhoff, B. Pflug, M. Renk, T. Rexroth, F. Rieß, H. Stappmanns, B. Ultz, R. Volkersen, E. Wachtveitl, H. Walter, R. Winkel

Wörterbuch Kritische Erziehung

Herausgegeben von

Eberhard Rauch

Wolfgang Anzinger

Werner Raith Verlag Starnberg

1972

Als Alternative zu diesen beiden bürgerlichen Autoren:

- 3 Lompscher, J.: Geistige Erziehung als Forderung der Zeit, München/Basel 1968
 4 Hiebsch, H.: Sozialpsychologische Grundlagen der Persönlichkeitsformung, Berlin-Ost 1971

Erkenntnistheorie

Betrachtet man den Begriff E unter systematischen Gesichtspunkten, könnte man ihn in folgender Frage formulieren und verallgemeinern: Wie ist Objektivität in unserer Erkenntnis möglich? E befaßt sich demgemäß mit dem Zustandekommen und der Geltung unseres Wissens über einen zu erfassenden Gegenstandsbereich. In diesem Verhältnis von Subjekt und Objekt läßt sich das Verhältnis von → Theorie und → Empirie als die wesentliche Problematik erkenntnistheoretischer Untersuchungen bestimmen. Je nachdem sich dieses Verhältnis ineinander vermittelt, unterscheiden sich auch die wesentlichen erkenntnistheoretischen Richtungen. Gemein ist ihnen das Problem, die empirische Mannigfaltigkeit ordnen oder als geordnete erkennen zu wollen. Theorie meint daher im Gegensatz zu Empirie, ein Allgemeines zu bezeichnen. Nur das Bezeichnen dieses Allgemeinen macht demzufolge Erkenntnis aus. Dies gilt sowohl für die Natur- als auch die Gesellschaftswissenschaften, obgleich diese Einsicht als solche von unterschiedlichen Standpunkten her ausgesprochen wird.

I. Es scheint sinnvoll, hier kurz auf die Philosophie von Kant einzugehen, die eigentlich das Wort E erst populär machte und den nachhaltigsten Einfluß auf die heutigen erkenntnistheoretischen und wissenschaftstheoretischen Debatten ausübt: Gegenüber der rationalistischen Schule, die Erkenntnis allein über die Vernunft ohne Bezug auf die Erfahrungsbasis zu erreichen hoffte und der empiristischen Ansicht, nur über Erfahrungswege sei sichere Erkenntnis erreichbar, betont Kant, daß nicht das eine oder das andere Moment, sondern beide in Einklang allererst Erkenntnis ausmachen. In der »Kritik der reinen Vernunft« versucht Kant nachzuweisen, daß selbst unser empirisches Wissen schon kategorial, d. h. begrifflich vorgeformt ist, andererseits der Verstand ein Korrektiv in der Erfahrung benötige, um sich nicht in metaphysischen Spekulationen zu verlieren. Dieses Erkenntnis ermöglichende Zusammenspiel von empirischer Anschauung und Verstandeskategorien nennt Kant *Synthesis*. Dabei ist diese Synthesis eine subjektive Leistung, sie ordnet oder konstituiert die empi-

rische Mannigfaltigkeit nach Prinzipien des Verstandes. Man kann das von Kant analysierte Erkenntnisvermögen auch als ein Instrument betrachten, welches das in der Anschauung gegebene Mannigfaltige bearbeitet und vermittelt.

Der emanzipative Gehalt der Kant'schen Vernunftlehre ist der, daß bei Kant sich die Welt der Verstandestätigkeit unterwirft und nicht umgekehrt er diese dadurch konstituierte Ordnung ontologisch den Dingen immer schon unterstellt, wie etwa positivistische Wissenschaftstheoretiker. Andererseits wird dadurch transzendental, das heißt nicht-empirisch, der mögliche erfahrbare Gegenstandsbereich festgelegt. (Vgl. Lit. 1)

II. An diesen Bedingungen der theoretischen und praktischen Aneignungsweisen von Natur und Gesellschaft halten auch die Gesellschafts- und Erkenntniskritiken von Marx und Habermas fest: Die radikalisierte Erkenntniskritik von Marx zielt darauf ab, die Struktur gesellschaftlicher Objektivität selbst als geschichtliches Resultat von Produktion und Klassenkampf zu begreifen. Marx glaubt, sie mit der Bestimmung der kapitalistischen Gesellschaft als warenproduzierender Gesellschaft adäquat bezeichnet zu haben. Denn Marx sieht richtig, daß die Warenform die Elementarform dieser Gesellschaft ist, welche dadurch zugleich auch als eine historische charakterisiert wird. Gleichwohl weist Marx darauf hin, daß der Zugang zur Genesis der warenproduzierenden Gesellschaft dadurch erschwert ist, daß im Resultat die vermittelnde Bewegung ihrer Entstehungsgeschichte nicht mehr erscheint. Wohl läßt sich der Allgemeinheitsbegriff der kapitalistischen Gesellschaft benennen, nämlich der *Warentausch*, doch stellt er sich Marx zufolge in einer Form dar, die von ihm ideologiekritisch als Verdinglichung, Verkehrung, Naturwüchsigkeit usw. benannt wird und ein An-sich-sein, ein Naturgegebensein historisch entstandener Verhältnisse vorspiegelt (→ Ideologiekritik). Der Marx'sche Konstitutionsbegriff ist also ein negativer: wie bei Kant nennt er die Formung eines natürlichen Substrats durch einen nun gegenständlichen Allgemeinheitsbegriff, den Warentausch, welcher die ganze Gesellschaft objektiv und subjektiv bestimmt (vgl. Lit. 2). Doch sieht Kant die Organisation der Erfahrung als emanzipative Leistung eines nicht näher bezeichneten autonomen transzendentalen Subjekts, das sich die Welt seiner eigenen Subjektivität unterwirft, während Marx die Aneignung von Natur mittels privateigentümlich organisierten Besitzes als Entfremdung, als schlechten und erfahrungsrepressiven Gesamtzusammenhang dar-

stellt. Erkenntnis wird demzufolge als ein bewußtes Erleben dieser Ausbeutungen und Repressionen beschrieben und als ein Durchschauen dieser falschen Natürlichkeit des Kapitalverhältnisses bestimmt. *Marx* nennt dies *Klassenbewußtsein*.

III. Eine weitere Reformulierung von E und Erkenntniskritik hat heute *Habermas* geleistet (vgl. Lit. 3). Seine Forderung, den erkenntnistheoretischen Positivismus zu überwinden, impliziert das Anknüpfen jeder Diskussion über Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis an den von der heutigen Wissenschaftstheorie erarbeiteten Stand. *Habermas* beabsichtigt, die Unzulänglichkeit der Anwendung von naturwissenschaftlichen Methoden in den Gesellschaftswissenschaften vermittels einer Untersuchung von erkenntnisleitenden Interessen der Natur- und Geisteswissenschaften aufzuzeigen (→ Interesse). Er analysiert deshalb die durch die Testbedingungen und Theorienbildung der analytischen Wissenschaftstheorien transzendental festgelegten Erkenntnismöglichkeiten und rechnet ihnen ein technisches Erkenntnisinteresse zu. Denn das Ziel der analytischen Wissenschaftstheorie, das Aufzeigen von Gesetzmäßigkeiten zwischen zwei oder mehr variablen Größen ermöglicht technologische Eingriffe und Verfügungen über vergegenständlichte Prozesse. Dies sei für die Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur eine angemessene Vorgehensweise, nicht aber im zwischenmenschlichen Bereich. Will eine Theorie den Anspruch der Kritik erheben, muß sie sich von einem praktischen, d. h. emanzipativen Erkenntnisinteresse leiten lassen. Dies sieht *Habermas* in hermeneutischen Verfahrensweisen verwirklicht. Diese beschäftigen sich mit der Interpretation, der verstehensmäßigen Aneignung überlieferter Texte und vergegenständlichter Handlungsintentionen. Eine gelungene Interpretation beruht nun ausschließlich auf dem Einvernehmen eines Forscherkollektivs, welches allein intersubjektive Geltung der Interpretation verbürgt. Diese Übereinstimmung der Forscher ist nicht durch Zwang erreichbar. Denn Sprache ist selbst intersubjektiv als Medium von Verständigung bestimmt.

Zur Unterstreichung der lebenspraktischen Bedeutung dieser Methode zur Erzielung von verstehender Erkenntnis zieht *Habermas* ein Beispiel aus der → Psychoanalyse heran: Arzt und Patient stehen hier ebenfalls in einem kommunikativen Verhältnis. Der Psychoanalytiker versucht durch verschiedene Befragungstechniken Bausteine zur Rekonstruktion der Krankheitsgeschichte des Patienten zu gewinnen. Gelingt ihm diese Rekonstruktion und findet sich der Patient in

dieser Geschichte wieder, so bedingt dies gleichzeitig ein Auflösen seiner Krankheitssymptome. Das bestimmende Interesse dieser Vorgehensweise ist somit nicht eines der technischen Unterwerfung, sondern der → Emanzipation. Dieses Modell sieht *Habermas* eingeschränkt in die Gesellschaftswissenschaften übertragbar. In kommunikativem Zusammenhang sollen sich die Gesellschaftssubjekte über ihre ursprünglichen Intentionen Rechenschaft ablegen und deren verborgene Kausalität aufdecken, um zunehmend eine neue gesellschafts- und erkenntniskonstitutive Autonomie zurückzugewinnen. (vgl. Lit. 4)

Gleichwohl scheint sich dahin der Zugang über die »natürliche Hermeneutik einer sozialen Lebenswelt« (*Habermas*) nicht so unproblematisch erstellen zu lassen, wenn man *Marx*'s These akzeptiert, daß die Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis immer schon durch ideologienproduzierende gesellschaftliche Bestimmungen verstellt sind.

In diesem kurzen Abriss erkenntniskritischer Untersuchungen des Verstandesvermögens wurde versucht, E als ein Unterfangen darzustellen, welches sowohl die subjektiven Leistungen für den Aufbau von sozialen Lebenswelten analysiert als auch den erschwerten Zugang zu diesem Vermögen bezeichnet. E ist ihrem eigenen Inhalt nach immer emanzipative Lebenspraxis im Sinne einer Selbstvergewisserung und autonomer Selbstverständigung von Subjekten.

Literatur:

- 1 *Adorno, Th. W.*: Vorlesung zur Einleitung in die Erkenntnistheorie, Junius-Drucke, S. 7–81
- 2 *Sohn-Rethel, A.*: Geistige und körperliche Arbeit, Frankfurt 1971, bes. S. 7–94
- 3 *Habermas, J.*: Erkenntnis und Interesse, Frankfurt 1968, S. 9–92, S. 262–332

Erwachsenenbildung

Die historische Reminiszenz an diesen pädagogischen Bereich lautet schlicht: Vernachlässigung des ›Volkes‹ trotz so romantisch-verschleiernder Bezeichnungen wie ›Volksbildung‹, ›Laienbildung‹ etc., nachzuschlagen in jedem gängigen Kompendium (z. B. *Herder, Fischer, Schorb*).

Im Laufe des 19. Jahrhunderts kamen die Arbeiter- und Handwerkerbildungsvereine und die autoritär-sterile ›extensive Er-